

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63529

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

existent de longue date (on pense aux congrès) mais dont l'impact ne doit pas être exagéré (Dieter RUCHT).

La dernière partie examine une catégorie très particulière d'identité transnationale, celle des experts comme les organisations européennes fondées après 1945 (Thomas FETZER), les experts chargés dans les années 1960 et 1970 d'envisager le futur de la planète (Alexander SCHMIDT-GERNIG) ou encore les sociétés de défense des droits de l'homme dans la seconde moitié du XX^e siècle (Hans Peter SCHMITZ). Un cas intéressant tient au développement d'une opinion publique sur la question des droits de l'homme, par exemple la genèse de la convention sur les génocides. L'identité transnationale apparaît ici souvent en conflit avec les normes qui régissent l'identité juridique des États.

Au terme du parcours auquel nous invite ce livre prévaut le sentiment d'un enrichissement sur les notions centrales qui permettent à l'historien de parler des échanges interculturels en Europe, une sorte de contribution à l'élucidation des concepts fondamentaux de l'historiographie transnationale. On perçoit également à quel point l'historiographie est déterminée par la limite indépassable du présent dans lequel vit l'historien et des questions qui se posent à lui du fait même de son insertion dans ce cadre. Les articles sont tous accompagnés d'une bibliographie qui en fait de véritables comptes rendus de recherche. On peut évidemment regretter que le cadre choisi n'ait pas permis de mesurer l'effet heuristique des nouvelles structures de communication sur notre compréhension du passé plus lointain, de découvrir des structures communicationnelles profondes sous l'apparence de clivages nationaux. Mais ce très utile ouvrage de réflexion historiographique ouvre précisément la voie à de telles recherches.

Michel ESPAGNE, Paris

Michael EINFALT, Joseph JURT, Daniel MOLLENHAUER, Erich PELZER (Hg.), *Konstrukte nationaler Identität: Deutschland, Frankreich und Großbritannien (19. und 20. Jahrhundert)*, Würzburg (Ergon) 2002, 298 S. (Identitäten und Alteritäten, 11).

Wenige Bücher der letzten zehn Jahre haben eine ähnlich wegweisende Wirkung gehabt wie jene von Michael Jeismann (*Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, 1992) und Linda Colley (*Britons: Forging the Nation 1707–1837*, 1992). Die Ideen und Methoden beider Autoren wurden vielfältig weitergedacht und auf vergleichbare Untersuchungsfelder angewandt, und auch dieser Sammelband profitiert von dem von Jeismann und Colley entwickelten Nationsbegriff, der nun in die vergleichende Perspektive der drei großen westeuropäischen Länder gestellt wird. Nicht von ungefähr muß der Schwerpunkt der überwiegenden Mehrheit der darin versammelten Aufsätze auf dem 19. Jh. liegen. Die Untersuchungen von Michael Einfalt über die französische Nationalliteratur und von Berit Pleitner über deutsche Identitätskonstruktionen in den 1850er und 1860er Jahren sind hier besonders aufschlußreich, nicht zuletzt, weil sie überzeugend die Fächergrenzen zwischen Philologie, Literaturwissenschaft und Geschichte überbrücken. Für die britische Seite sticht die Studie von Keith Robbins hervor, die sich die eigentlich nur rhetorisch zu verstehende Frage nach einer britischen nationalen Identität von neuem stellt. Daß der Band allerdings nicht auf die Bedeutung der kolonialen Expansion und imperialen Herrschaft Deutschlands, Frankreichs und Großbritanniens für die jeweiligen »Konstrukte nationaler Identität« eingeht, ist eher bedauerlich, denn gerade aus der Imperialismusforschung der vergangenen Jahre sind wichtige Impulse für die Erforschung von Nation und Nationalismus ausgegangen. Christophe Charle hat das noch unlängst hervorgehoben (*La Crise des Sociétés Impériales. Allemagne, France, Grande-Bretagne, 1900–1940*, 2001).

Es sollen vielmehr »Konstrukte« eine Rolle spielen, die Gegenwart und Zukunft der Nation mittels der Konstruktion von Bildern aus der Vergangenheit legitimieren. Den Herausge-

bern zufolge habe dieses der »invention of tradition« (Hobsbawm und Ranger) angelehnte Modell Identitäten geschaffen, die weniger mit der Erfindung von Faktischem zu tun hatten als mit der »Kreation gemeinsamer Vorstellungen« (S. 16). Daß darauf von unterschiedlichen Personengruppen zu unterschiedlichen Zeiten zurückgegriffen werden konnte, lag u. a. an der großen Spannbreite der historischen Elemente, die das Identitätsgefühl jeweils hervorriefen, im Zitat gegebenenfalls variierten und bestätigten. Erinnerungsorte und emblematische Figuren gehörten ebenso dazu wie regional- und nationalspezifische Motive oder, wie im Beitrag von Einfalt anschaulich gezeigt wird, die »Etablierung« eines nationalen Stils in Literatur und Kunst wie zum Beispiel des *classicisme*. Wie relativ bruchlos aus den Bezugspunkten nationaler Identität Stereotypen werden konnten, die den Diskurs fortan bestimmten, schildert Pleitner am Beispiel deutscher Charakterzuschreibungen für die polnischen und französischen Nachbarn. Die dem folgende Idealisierung des »Eigenen« gegenüber dem »Fremden« stellte schließlich für die britische Geschichte eine wichtige Konstante dar, ob erstens in insularer Perspektive mit Blick auf die vier Nationen England, Schottland, Wales und insbesondere Irland und zweitens in imperialer Perspektive sowohl mit Blick auf die weißen Siedlungskolonien als auch die Kolonialherrschaft in Indien und Afrika. Robbins' exzellente Kenntnis der britischen Geschichte erlaubt dem Band schließlich das Vergnügen der intellektuellen Spekulation. Der von ihm skizzierte Sonderweg einer Koexistenz regionaler und nationaler Identitätsebenen ist vielleicht aber doch zu britisch, um europäisch werden zu können.

Benedikt STUCHTEY, London

Jean-Pierre RIOUX (Hg.), Deux cents ans d'Inspection générale, 1802–2002. Mélanges historiques, Paris (Fayard) 2002, 411 S.

Als »l'œil du ministre« galt die Inspection générale seit ihrer Gründung. Zur Würdigung des 2002 anstehenden Bicentenaire dieses Gremiums hatte man sich entschlossen, auf die Ausrichtung eines Kolloquiums zu verzichten und statt dessen in einem bunten Strauß von Aufsätzen das Wirken der Institution zu beschreiben, einer Institution, die zwei Jahrhunderte lang das Funktionieren des französischen Zentralstaats mit seinem hochentwickeltem Schul- und Ausbildungssystem gewährleistete.

Die Anfänge der Inspection générale standen in Verbindung mit der von Napoleon verfügte Einrichtung der Lycées, die die unentgeltliche Ausbildung begabter Kinder sichern sollten. 1802 mit dem Auftrag versehen, »pour reconnaître l'état des études et de la discipline dans les facultés, les lycées et les collèges, pour s'assurer de l'exactitude et des talents des professeurs, des régents et des maîtres d'étude, pour examiner les élèves, enfin pour en surveiller l'administration et la comptabilité«, bereisten die Inspecteurs généraux zu zweit alljährlich im Frühjahr kreuz und quer das Land, inspizierten unangemeldet Schulen und Klassenräume, begutachteten die Unterbringung der Schüler und die Hygiene der Räumlichkeiten, wohnten dem Unterricht bei, befragten die Schüler, nahmen Erklärungen entgegen, liehen den Argumenten von Rektoren und Lehrern ein mehr oder minder geneigtes Ohr, berieten Verbesserungsvorschläge und sorgten für die Funktionstüchtigkeit der Lehranstalten. Diese Tätigkeit vor Ort erfuhr ihre Weiterung in Berichten, die dem Unterrichtsminister zugingen. Einige dieser frühen Berichte sind erhalten und geben Aufschluß über die beschwerliche Reisetätigkeit und die Erfahrungen der Inspektoren im Schulalltag; sie vermitteln zugleich einen häufig erheiternden Einblick in die Lehrmethoden und Persönlichkeiten der beurteilten (und benoteten!) Lehrer. Denn der berufliche Erfolg und die Laufbahnwege des Lehrpersonals lagen in der Hand der Inspecteurs généraux, und auch so manche Schülerbiographie entschied sich durch deren besondere Förderung (z. B. Jean Jaurès, S. 379). Hinzu kam die Zuständigkeit für Lehrpläne, Prüfungskriterien und die Aus-